

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1871**

42 (15.10.1871)

# Evangelisches Kirchen- und Volksblatt

für das

## Großherzogthum Baden.

Wöchentlich einen halben Bogen.  
Durch alle Postämter und Buch-  
handlungen zu bestellen.  
Inserate: die gespaltene Petit-  
zeile 3 kr. — 1 Sgr.

Preis halbjährlich 1 Gulden  
ohne Postzuschlag. Im Buchhandel  
halbjährlich 1 fl. 15 kr. — 25 Sgr.  
Preis einer Nr. 3 kr.

Nr. 42.

Sonntag, den 13. Oktober

1871.

Inhalt: Deutsche Nationalkirche. — Correspondenz. — Aus Baden. — Vom Rhein. — Die schweizerische Predigerversammlung in Schaffhausen II. — Kirchliche Nachrichten. — Karlsruhe. — München. — Berlin. — Neuwied. — Westphalen. — Bonn. — Ostindien. — Ein Freiwilliger (Fortsetzung). — Politische Rundschau. — Aus der Bücherwelt. — Anzeigen.

### Deutsche Nationalkirche. Versammlung in Mühlacker. II.

Hr. Schmidt von Elmendingen (Correferent) stimmt im Wesentlichen dem von Helfer Schmidt Vorgetragenen bei. Ihm ist die deutsch-evangelische Nationalkirche ein berechtigtes Ideal des deutschen Volkes; das Bedürfnis einer Zusammenfassung der deutschen evangel. Landeskirchen ist zwar jetzt im Volke nicht sehr lebendig gefühlt, wird sich aber immer mehr geltend machen. Von dem Gedanken an eine Vereinigung auch mit der katholischen Kirche Deutschlands ist vorläufig abzusehen, da zu wenig geschichtliche Anhaltspunkte für denselben vorhanden sind. Eine Annäherung jener Zusammenfassung kann selbstverständlich nicht anders als auf dem Weg freier Vereinbarung der jetzt bestehenden Kirchentörper geschehen, sie kann nur eine allmähliche, und wird im besten Fall vorderhand nur eine theilweise sein, indem z. B. die streng lutherischen sie von der Hand weisen werden. Indessen selbst wenn die Vorschläge des Referenten vollständiger, als es für den Augenblick voraussichtlich ist, ausgeführt würden, so wäre in einer derartig sich vollziehenden Zusammenfassung der deutsch-evangel. Kirchen doch immer nur ein Anfang zur Nationalkirche vorhanden. Eine wirkliche Nationalkirche ist zu denken nicht als die Gesamtheit der verschiedenen jetzt bestehenden souveränen Landeskirchen, die durch irgend welches äußerliche Band verbunden wären, sondern als eine wirkliche Kirchengemeinschaft; freilich auch nicht als ein einziger in sich völlig gleichartiger Kirchentörper, sondern immerhin als Vereinigung relativ selbständiger Einzelkirchen, aber mit Einheit des Bekenntnisses, der Verfassung und des Cultus, welche Einheit sich jedoch auf das Nothwendige in diesen drei Punkten zu beschränken hat. Eine Kirche mit verschiedenen zum Theil sich widerstreitenden Bekenntnissen ist so wenig eine Kirche, als eine Kirche ohne Bekenntnis eine Kirche ist; der gegenwärtige Uebergangszustand macht es möglich, daß man schwankend sein kann, wie man sich zum kirchl. Bekenntnis zu stellen habe, und ob man überhaupt eines brauche; an sich ist für den Bestand einer Kirche als religiöser Gemeinschaft die Uebereinstimmung hinsichtlich der religiösen Grundwahrheiten, welche die Grundlage der kirchlichen Vereinigung bilden, unentbehrlich. Uebrigens wie hinsichtlich des Bekenntnisses nur die Uebereinstimmung über die Grundwahrheiten, so ist hinsichtlich der Verfassung und des Cultus nur die Uebereinstimmung über das Wesentliche erforderlich, im Einzelnen mögen sich dieselben in den Einzelkirchen immerhin eigenbümlich gestalten.

Die Nationalkirche ist demnach Sache der Zukunft, sie kann nicht irgendwie gemacht werden, sie muß das Resultat weiterer geschichtlicher Entwicklung sein. Jetzt können wir sie noch nicht haben, weil ihr zu viel Hindernisse im Wege stehen. Diese sind besonders der religiöse Individualismus, der Confessionalismus, und der vom Boden des Evangeliums sich entfernende Protestantismus. Soll die Nationalkirche auf gesunde Weise werden, so muß sie aus dem religiösen Interesse des Volkes entstehen. Dies fehlt in großen Kreisen, und wo es vorhanden ist, geht es in verschiedenen einander oft entgegengesetzten Richtungen auseinander. Hier erkennt man Niemand als Glied der Kirche an, der nicht am Buchstaben der Bekenntnisse festhält, dort sieht man in der Geltung eines Bekenntnisses, ja vielfältig selbst der Autorität des göttl. Wortes eine unwürdige Hessel des Geistes. Wie traurig und für die Kirche verderblich auch die Extreme beider Richtungen sind, so können doch beide auf Grund der Geschichte der evangel. Kirche eine gewisse Berechtigung in Anspruch nehmen, namentlich darf man auch die liberale kirchliche Richtung nicht einfach als eine unberechtigte willkürlich eingedrungene betrachten, sie ist das Resultat einer geschichtlichen Entwicklung, die man seiner Zeit nicht aufhalten konnte, und jetzt nicht ungeschehen machen kann. Wir sehen heutzutage die kirchliche Zersplitterung nur immer größer werden, indem die Meinungen immer mehr auseinandergehen, und hier liegt die größte Schwierigkeit für das Werden einer Nationalkirche. Viele haben darum auch alle Hoffnung auf Besserung der kirchlichen Zustände begraben, und sehen im Geiste nur immer mehr das Verderben sich nahen. Wenn das unsere Anschauung ist, dann müssen wir den Gedanken einer Nationalkirche fahren lassen, denn zieht sich das Christenthum in kleine Kreise zurück und überläßt die Menge des Volkes dem Verderben, dann können wir auch keine Freude haben am neuen deutschen Reich und an so vielem Andern, was unsere

Zeit Erhebendes bietet. Aber wir haben kein Recht zu solcher Hoffungslosigkeit; der Herr sitzt im Regiment und nachdem Er namentlich an unserm Volk so Großes gethan, will er gewiß auch noch Größeres an ihm und durch es wirken. Hoffen wir das, so hoffen wir auf einen energischen religiösen Aufschwung unseres Volksthebens, ohne welchen es für die Zukunft freilich Nichts leisten könnte. Dieser Aufschwung wäre aber nicht nur die herrschende Gleichgültigkeit überwinden, sondern auch die Frage des Bekenntnisses lösen. Entschiedenem religiöses Leben im Volke würde über die Confessionstrennung zur Tagesordnung übergehen. Die Unterschiede von lutherisch und reformirt sind Sache der Theologie, nicht der christlichen Frömmigkeit, dem Volke kann wohl der Confessionalismus eingeimpft werden, seinen eigentlichen Sitz kann er aber nur in Theologen und andern Gelehrten haben. Dürfen wir auf einen religiösen Aufschwung des Volksthebens hoffen, so verfehlt es sich von selbst, daß er Rückgang ist zum Quell aller wahren Religion und Religiosität, zum Wort Gottes, nicht aber zu den Bekenntnissen, Verfassungen- und Cultusformen der Vergangenheit. Die evangelische Wahrheit ist und bleibt dieselbe, aber die Form des Bekenntnisses ist vergänglich; das Bekenntnis der Zukunft wird namentlich kein theologisches sein, sondern einfacher Ausdruck des Inhalts der christlichen Frömmigkeit.

Indem wir nun noch fragen: was ist also zu thun? so lehren wir damit zu den Sätzen des Referats zurück. Wie jedes rechte Wirken für die Zukunft darin besteht, daß man die Aufgaben der Gegenwart recht erfüllt, so werden wir auch an unserm Theil helfen die deutsche Nationalkirche anbahnen, wenn wir unser kirchl. Arbeit treulich, nach bestem Wissen und Gewissen, treiben. Insbesondere wird das der Fall sein, wenn wir ebenjowohl Treue für Gottes Wort und die evangel. Wahrheit, als auch einen offenen Sinn für alle religiösen Strebungen unseres Volksthebens bewahren, und, soweit wir Gelegenheit haben, das religiöse und kirchlich Gemeinsame des deutsch-evangelischen Volkes zu pflegen und auszubilden uns bemühen.

### Correspondenzen.

Aus Baden, 7. Okt. Der am 4. und 5. Oktober in Darmstadt zusammengetretene Protestantentag hat durch ausführliche Telegramme dafür gesorgt, daß seine Beschlüsse alsbald der begierigen Leserschaft aufgetischt werden. Trotzdem sind vernünftige Leute sehr ruhig und kaltblütig bei dem Spektakel geblieben, — denn ein Spektakel ist die ganze Geschichte, — nur daß die Herren Spieler ernste Versuche machen, von den Brettern in die wirkliche Welt zu steigen und zum Schaden derselben ihr Spiel da fortzusetzen.

Es sollen an 70 Ortsvereine vertreten durch Abgeordnete vertreten gewesen sein. Am 4. Oktober hielt Dr. Schwarz aus Gotha eine Predigt über 2. Cor. 4, 7—10. Die Verhandlungen wurden ebenfalls in der Stadtkirche geführt. Präsidenten sind Bluntschli und Holgendorf. Die Unitarier aus England (welche nicht an die Dreieinigkeit Gottes glauben) begrüßen die Versammlung mit einer Zuschrift. Bluntschli spricht über „die Stellung des deutschen Protestantismus gegenüber dem Vorgehen Roms.“ In Betreff des Unfehlbarkeitsdogmas sagt er, daß es uns als Glaubenssatz nichts angehe. „Insofern aber das neue römische Dogma dazu dienen soll, im Sinne der Jesuiten: 1) die Souveränität des modernen Staates überhaupt und des deutschen Reiches, sowie der deutschen Staaten insbesondere anzugreifen; 2) den confessionellen Frieden in Deutschland zu gefährden; 3) die Geistes- und Gewissensfreiheit und unsere ganze Kultur zu bedrohen: sind die deutschen Protestanten und ist das deutsche Volk überhaupt veranlaßt und verpflichtet, dieser Bedrohung des Staates, des Friedens und des modernen Geisteslebens entschieden entgegenzutreten und auf Beseitigung dieser Gefahren entschlossen und sorgsam hinzuwirken. Hinsichtlich der Jesuiten schlägt er die Säge vor: die Sicherheit der Rechtsordnung und der Autorität der Gesetze und der Staatsgewalt, die Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschaft, die Wahrung des confessionellen Friedens und der Schutz der Geistesfreiheit und Geisteskultur erfordern das staatliche Verbot des Jesuitenordens. Deshalb ist es erste Pflicht der deutschen Protestanten und der ganzen deutschen Nation, mit aller Kraft dahin zu wirken, daß jede Wirksamkeit in Schule und Kirche den Angehörigen und Affiliirten des Jesuitenordens ver-

schlossen werde. Das Vereinsgesetz komme den Jesuiten nicht zu gut; denn das Einzelrecht sei bedingt durch die allgemeine Rechtsordnung und so wenig ein Sklavenzüchter sich auf persönliche Freiheit berufen könne, darf sich der Jesuitenorden auf das Vereinsgesetz berufen. Die große Mehrheit stimmt bei, trotz der warnenden Stimme Richters aus Berlin, den Staat nicht zur Schwächung des Vereinsgesetzes aufzurufen.

Am 5. Oktober sprach Baumgarten über „die Aufgaben des Protestantismus gegenüber dem Papiismus innerhalb der evangelischen Landeskirche“ und begründet den Satz: „die Handhabung des Kirchenregiments in den deutschen protestantischen Landeskirchen widerspricht der errungenen Einheit des deutschen Volkes und den Aufgaben des deutschen Reiches. Die deutsche Nation verlangt vielmehr eine deutsche Volkskirche, welche in Gewissenssachen auf alle staatliche Zwangshilfe verzichtet, die Berechtigung in den Gemeinden nicht nach den äußeren Zeichen der Kirchlichkeit beurteilt und den Ueberzeugungen und der wissenschaftlichen Forschung volle Freiheit gewährt.“ In der Besprechung wünscht Steinacker aus dem Weimarschen einen Unterstützungsfond für gemäßigete Geistliche, Holzendorff, daß mit der Einverleibung des badischen Militärs auch der Geist des badischen Kirchenregiments in Berlin einverleibt werden möge, Schmidt von Berlin, und ihm beistimmend Schenkel, daß die Jugend fleißiger Theologie studiren möge, Manhot aus Bremen, daß Württemberg sich auch dem Protestantenverein zuwenden möge. (Es scheint nicht ein Württemberger nach Darmstadt gekommen zu sein.) — Baumgartens Satz wird angenommen. — Prof. v. Holzendorff beantragt, von der Reichsregierung die Anordnung eines deutschen Volksfestes für die Widererrichtung des Reiches zu erbitten. Die Kirche soll durch dieses Fest den religiösen und vaterländischen Sinn pflegen. — Man könnte eine Abneigung gegen ein Volksfest bekommen, weil es von dieser Seite her empfohlen wird.

Der heftigste Protestantenverein hat am 5. noch besonders getagt und beschlossen, den Antrag des pfälzischen Vereins, einen südwestdeutschen Protestantenverein zu herbeizuführen, dem Ausschuss zur Erwägung zu übergeben.

Aus Baden. Vom 1. Oktober an erscheinen im Verlag von Fr. Andr. Perthes in Gotha in Monatsheften zu 4 Bogen (12 Hefte 4 Thlr.) die „deutschen Blätter“, unter Mitwirkung namhafter Staatsmänner, Theologen, Historiker und Pädagogen, herausgegeben von Dr. G. Füllner. Das Unternehmen ist eine Art Fortsetzung der Welzer'schen Monatsblätter. Die deutschen Blätter wollen mit frischer Kraft in die Gegenwart eingreifen, das Gebiet des Staates, der Kirche und des sozialen Lebens in ihrem innern Zusammenhang erfassen und die Fragen auf der Grundlage eines deutsch-vaterländischen, sowie eines positiv-evangelischen Sinnes besprechen und lösen. Denn das deutsche Volk hat nur ein Recht auf die Zukunft, so lange es der Träger des lebendigen Christentums bleibt. Der Ultramontanismus wie der zeretzende Liberalismus werden bekämpft. Für die soziale Frage hängt Alles davon ab, wiefern sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer vom Geiste Christi durchdringen lassen, um einander in Liebe und Treue gerecht zu werden. — Das erste Heft bringt Aufsätze von Dr. v. d. Golz über den kirchlichen Frieden im deutschen Reich, von Dr. Ehrard über das Parteiwesen, von Dr. Mühlbauer über die badische Generalsynode von 1871.

Wir empfehlen das Unternehmen besonders auch den Lesegirtelein zur Beachtung.

Vom Rhein, 7. Okt. Es ist seiner Zeit mit Freuden begrüßt worden, daß von hoher Oberkirchenbehörde die Namenliste der versetzten Pfarverweser und Vikare im kirchlichen Verordnungsblatt bekannt gemacht wurde. Seit längerer Zeit jedoch schauen wir uns vergeblich nach einer solchen Liste um. Wir kennen den Grund der hohen Behörde nicht, warum eine Aenderung eingetreten ist, müssen aber sehr bedauern, daß unser Verlangen beim jeweiligen Erscheinen des Verordnungsblattes keine Befriedigung erhält. Wir glauben dem Wunsche vieler Amtsbrüder nachzukommen, wenn wir hier die Sache anregen und die Hoffnung aussprechen, es werde hohe Oberkirchenbehörde doch wie früher in kürzeren Zwischenräumen unsern gerechten Wunsch erfüllen und die betreffenden Versetzungen jeweils kundgeben.

### Die schweizerische protestantische Predigerversammlung in Schaffhausen.

II.

Am zweiten Festtage, Mittwoch den 9. August, waren die Verhandlungen noch lebhafter. Das Thema war „das Verhältnis der Kirche zur Arbeiterfrage“, über welche Dr. Becker, Pfarrer in Linththal, Canton Glarus, unter dankbarer Benützung der eingegangenen Arbeiten das eingehende Referat hielt. Aus seinem von vollem Hart umrahmten Munde, wie man dies in neuerer Zeit wieder bei manchen Schweizer Geistlichen sieht, flossen nicht blos verständige, sondern gefühlvolle christliche Worte. Er wies auf die vielfachen und großen sozialen Schäden der neuern Zeit hin, die gerade in der „freien“ Schweiz sich so brennend zeigen; er fand die Schuld bei Hohen wie bei Niedern, glaubte, daß der Staat auf gesetzlichem Wege viele Besserung, namentlich für Volksbildung, bringen könne und solle, daß aber auch die christliche Kirche als Gesellschaft und in ihren einzelnen Dienern und Gliedern hier ein reiches Arbeitsfeld habe, daß die freiwillige Liebe die besondere Noth kennen lernen und lindern, und daß der Seelsorger dem einzelnen verirrtten Schafe nachgehen solle, in Beherzigung des Wortes Christi: Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquiden u. s. w. Den Arbeitern hielt er wiederholt den Spruch vor: Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, dem wird auch genommen, was er hat; und den

Herren den: Ihr verzehnet Minze, Dill und Kümmel, und laffet dahinter das Schwerste im Gesetz, nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben. Dies sollte man thun und jenes nicht lassen, besonders in Fürsorge für ein schönes Dabeim, für Sonntagsfeier u. s. w. Beiden müßten die hohen, geistigen und sittlichen Güter des Christenthums wieder viel mehr lieb und theuer werden, wozu der Geistliche viel helfen kann.

Correferent war Pfarrer Breitenstein von Basel, welcher dem Referenten fast in Allem beistimmte und aus seiner Praxis, da er in jener Stadt die freiwillige Armenpflege leitet, manche schöne und beherzigenswerthe Züge anführte.

Als Sprecher traten Mehrere auf, namentlich Pfarrer Wysard von Epf., welcher sich mit feurigem Ernst der Sache der Arbeiter annahm, die für dieselben namentlich in der Schweiz noch bestehenden Schranken und Beschwerden tadelte, ihren Fortschritt an Kenntnissen hervorhob, da viele unter ihnen Zeitschriften, namentlich die Gartenlaube hielten, ihre Gerechtigkeit auf kirchlichem Gebiete anerkannte, da sie sich Jesum nicht als Zimmermann nehmen ließen, da die Commune in Paris den protestantischen Geistlichen Nichts zu Leide gethan, vielmehr sogar die Vertheilung ihrer Traktätlein gebudet. Die protestantischen Geistlichen sollten nur nicht in weißer Halsbinde einherstolzieren. Schließlich beantragte er eine Eingabe an den schweizerischen Bundesrath in Bern, worin derselbe zu einem Gesetz veranlaßt werde, welches für die Arbeiter Verkürzung der Arbeitszeit, Erhöhung der Löhne, Aufhebung der Sonntagsarbeit, Ausschluß der Kinder aus den Fabriken, Erleichterung der Eheschließung, auch ein Arbeitertequisum und Aehnliches bringe.

Von den folgenden Rednern wurde dieser Antrag zumeist angenommen und weiter begründet, theilweise aber auch beschränkt.

Pfarrer Künd von Herisau war dafür, weckte aber die Gewissen der Geistlichen, ob sie nicht zu der zunehmenden Sonntagsentsündigung durch Fabrikarbeit und Wirtshausbesuch oft zu sehr geschwiegen hätten.

Pfarrer Hafter von Aadorf, Canton Thurgau, wies darauf hin, daß die unteren Stände seltener die Kirche besuchten, weil theils hochmüthige und unsittliche Dorfmagnaten, theils schlechte Winkelblätter, theils Wirtshausbesuche die Geistlichen stark verleumdeten. Gegen diese müsse man mündlich und schriftlich energisch auftreten. Oft nehme sich die arbeitende Classe sogar herrisch gegen ihre Herren. Jüngst sei es bei einer ihm befreundeten Herrschaft vorgekommen, daß die Magd zu der Frau, welche zur Ertheilung eines Auftrags in die Küche kam, in's Gesicht sagte, künstigbin erwarte sie, daß, wenn die Frau wieder in die Küche komme, sie zuerst anlockse.

Pfarrer Frauenfelder von Unterhallau, ein durch seine dienstfertige Herablassung bekannter und beliebter Geistlicher, findet, daß die internationale Arbeiterassociation trotz allen Uebertreibungen doch auch in manchen Stücken Recht habe. Den Geistlichen gibt er die herzlichste Aufmunterung, Christum nachzuahmen, welcher zum Knechtsstand herabgestiegen sei.

Pfarrer Beck von Lohn, Canton Schaffhausen, sagt, er sei Einer der Wenigen in der Versammlung, die eine weiße Halsbinde trügen. Doch zweifle er sehr, ob sein häusliches Aneublement herrschaftlicher sei, als das des Herrn Pfarrers Wysard. Man könne auch bei hoher Stellung bescheiden und bei niedriger Stellung hochmüthig sein. König Christian III. von Dänemark sei einst von seinem Geistlichen in der Beichte angedredet worden: Allerdurchlauchtigster König! großmüthigster Fürst und Herr! Was sagt Ihr da, habe ihm der König erwirret; hier bin ich nicht mehr, als ein anderer Mensch! Wollt Ihr mich anreden, so nennt mich einfach Christian! — Hingegen habe sich einst gegenüber dem Stadtpfarrer Dann von Stuttgart ein Schneider beschwert, daß er das Bekenntniß in der Beichte anbeden solle: Ich armer sündiger Mensch! Das braucht Ihr auch nicht, habe ihm der Pfarrer erwidert; sagt dafür nur einfach: Ich hochmüthiger Schneider! —

Pfarrer Zündel von Obergleit, Canton Zürich, macht darauf aufmerksam, daß der Mittelstand immer mehr aufhöret; großer Reichthum und große Armuth träten sich gegenüber. Das neue sociale Elend sei hervorgerufen namentlich durch drei Factoren, die Dampfmaschine, die Kartoffel und das organisirte Capital. Eine ähnliche sociale Frage sei schon zu Christi Zeiten vorhanden gewesen, die Sklaverei; zu Luthers Zeiten die Leibeigenschaft; die jetzige sociale Frage bedürfe eines neuen religiös-sittlichen Reformators. In der Bibel besäßen wir ein Altentstück, welches die sociale Frage für alle Zeiten vorbildlich löse: Den Brief Pauli an Philemon.

Nationalrath Zoos von Schaffhausen macht die statistische Angabe, daß im Canton Glarus 11—12 Mal mehr verarbeitete Baumwolle auf den Kopf exportirt werde, als in dem fabrikreichen England. Solche Umstände deuteten auf keine Verbesserung, sondern auf eine Verschlimmerung. Er stimme für colonisatorische Auswanderung nach Amerika, geleitet durch den Staat. Was die sociale Gesetzgebung in der schweizerischen Eidgenossenschaft betreffe, so wünsche er einfach wortgetreue Aufnahme der einschlägigen Paragraphen aus dem norddeutschen Bunde.

(Schluß II. folgt.)

### Kirchliche Nachrichten.

Karlruhe. Die Kollekte für Unterstützung der Invaliden und für die Hinterbliebenen der gefallenen Krieger betrug am Friedensfeste, den 18. Juni d. J., in den evangel. Kirchen 8700 fl. (ohne den Beitrag von Mannheim, welcher direkt an die Invalidenstiftung abgeliefert wurde) — die gewöhnlichen Kollekten werfen in der Regel nicht viel über 2000 fl. ab.

München. In der vom Magistrat bewilligten Nicolaiskirche am Gasteig wird jeden Sonntag altkatholischer Gottesdienst gehalten. Am

1. Oktober predigte Prof. Reinkens von Breslau, Prof. Friedrich las die Messe. Auch in Passau soll eine Gemeinde gebildet werden.

Berlin. Im Jahre 1870 hatte Berlin 666,305 evangelische Einwohner, also 15,451 mehr als 1869. Für dieselben bestehen 36 Kirchen, 22 Kapellen, 111 Geistliche und Hilfsgeistliche. Im Jahre 1870 sind 28,165 Kinder getauft worden, darunter 3912 uneheliche; confirmirt wurden 9,599 und zwar 240 weniger als 1869. Getraut wurden 8041 Paare, darunter 3373 ohne Kranz. Das heil. Abendmahl empfingen 99,325, mithin 3317 weniger als 1869. Beerdigt wurden 23,070 Personen, darunter nur 3612 unter Mitwirkung eines Geistlichen, dagegen 19,458 ohne einen solchen!

Neuwied, 26. Sept. Die „Rheinische Provinzialsynode“ beschloß, daß die verbesserte Bibelübersetzung, welche vom Oberkirchenrathe zur Einführung in Gottesdienst und Schule vorgelegt wurde, freudig zu begrüßen sei, daß aber mit der Einführung noch gewartet werden solle, bis die Bibelgesellschaften sich geeinigt hätten.

Westphalen. Die westphälische Provinzialsynode hat auf Antrag der Synode Minden beschlossen, Folgendes bei der Kirchenbehörde zu beantragen: 1) Jedem Pfarramts-Candidaten, der dem Protestantentverein angehört, ist die Anstellung in der evangelischen Kirche zu versagen. 2) Jedes bereits im Predigtamt stehende Mitglied des Protestantentvereins ist aufzufordern, entweder aus jenem Verein auszutreten oder sein kirchliches Amt niederzulegen.

Vonn. Professor und Domcapitular Baizer von Breslau starb am 1. Oktober an einer Unterleibsentszündung. Er war ein hervorragender Gegner der Unfehlbarkeit. Professor Knoodt von Vonn nahm die kirchliche Beerdigung vor und beschwor die Anwesenden standhaft beim altkatholischen Glauben zu bleiben.

Ostindien. Eine in Agra in Ostindien erscheinende Zeitung, das „das Licht der Augen (Nur ulabsür)“ genannt, erklärt den Sieg der Deutschen über die Franzosen dadurch, daß jene die heilige Schrift lesen, darin sie Zauberformeln gefunden, die ursprünglich aus der Veda (dem heiligen Buch der Hindus) stammen. Dieser Gedanke ist mehr als eine Schrunke.

### Ein Freiwilliger.

(Fortsetzung.)

Es war ein kleines französisches Dorf; von den Einwohnern war keiner zu sehen, alle waren geflüchtet. Was sich in den Dorfstraßen tummelte, waren preussische und sächsische Soldaten, dazu Aerzte und Lazarethpersonal, an der weißen Armbinde mit dem rothen Kreuze erkennbar. Vor den Häusern, in den Höfen standen die zweirädrigen Karren, in denen die Verwundeten von dem eine Meile weit entfernten Verbandplage auf elenden Wegen dorthin geschafft waren. Die Blutspuren im Schnee bezeichneten den Weg der schwervollen Transporte. Jenu der Häuser, die sich den Aerzten als die zweckmäßigsten erwiesen hatten, waren in Haß zu Lazarethen umgeschaffen worden. Die Verwundeten, zuerst auf Stroh gelagert, mit dem die Fußböden bedeckt wurden, und nothdürftig in ihre Mäntel gehüllt, hatten schnell genug menschliche Lagerstätten, ärztliche Pflege und eine Fürsorge gefunden, wie sie unter so außerordentlichen Verhältnissen kaum besser erwartet werden konnte. Schon hatte man darauf Bedacht genommen, die leichter Verwundeten weiter zu transportiren, damit sie auf der Etappenstraße baldmöglichst nach Deutschland geführt würden. Nur solche sollten zurückbleiben, deren schwere Wunden den Transport unmöglich machten.

Bier Betten standen in dem geräumigen Zimmer eines Hauses. Der Abend dämmerte und ließ den schwermüthigen Eindruck, der auf dieser Umgebung ruhte, mit nebelhaftem Halbdunkel um so tiefer empfinden. Nur Einer der Verwundeten, die in diesen Betten lagen, machte seinem wartervollen Schmerze in lautem Seufzen Luft. Ein sächsischer Grenadier war es, dem eine Kugel die Kinnlade zerschmettert hatte. An einem andern der Betten saß ein Mann, mit seiner Hand die Hand des Verwundeten haltend, die auf der Bettdecke ruhte. Sie sprachen nichts. Das Auge des Kranken war halb geschlossen. Einer der freiwilligen Krankenpfleger trat leise heran, um dem Soldaten einen erquickenden Trunk zu bieten. Er hob vorsichtig sein Haupt und trankte ihn. „Ich danke dir.“ Mehr sprach der Verwundete nicht, und der Mann am Bette hielt immer seine Hand gefaßt. Wohl eine halbe Stunde verging; es war ganz dunkel geworden. Eine Laterne wurde heringebracht; der Krankenpfleger bestreute ein Zeitungspapier vor die Scheiben der Laterne, um den unbarmherzigen Schein des elenden Lichtes zu dämpfen. Der Verwundete fragte: „Vater, was ist die Uhr?“ Der Vater stand auf, um beim Laternenlicht nach der Uhr zu sehn. „Halb sieben“, sagte er. „Morgens?“ „Nein, Abends.“ „Halb sieben Abends“, wiederholte der Soldat; nun kommt bald der Doctor.“

Der Doctor kam, brachte den Verband in Ordnung, traf die nöthigen Anordnungen für die Nacht. „Darf ich noch bleiben?“ fragte der Vater ihn. „Nicht lange mehr“, war die Antwort, „höchstens eine Viertelstunde noch. Wir müssen wünschen, daß er bald Schlaf finde.“ Der Sohn hielt die Hand des Vaters fest, als wollte er sie nicht lassen. „Schreibst du heute an die Mutter?“ fragte er. — „Ja, noch heute Abend.“ — „Grüße die Mutter von mir.“ — „Was soll ich ihr von dir sagen?“ — „Daß es mir gut geht, und sie soll nicht sorgen.“ — „Sonst nichts?“ — „Und daß ich sie lieb habe und lieb behalten werde, ewig.“ — „Ich will jetzt gehen, mein theurer Sohn. Gute Nacht!“ — „Gute Nacht, mein lieber Vater! Grüß die Mutter, hörst du?“

Der Vater küßte den Sohn und ging leise hinaus. Der freiwillige Krankenpfleger war bereits zur Stelle; ihn traf diesmal die Nachtwache. Er war Student, ein Kamerad dessen, der mit zerschmetterter Schulter in jenem Bette lag. „Bist du's“ fragte der Soldat. „Ich bin's“, war die Antwort. „Gut! mir ist's lieb, daß du es bist.“

Der Vater suchte den Arzt und redete mit ihm unter vier Augen. Es war ein schmerzliches Gespräch. Dann ging der Vater im Dunkeln durch die Dorfstraße auf und ab und auf und ab. Dann saß er in einer Kammer, die ihm mit Nähe verschafft war. Einen Lichtstump hatte er in eine leere Flasche gesteckt und auf dem Fensterbrette, denn ein Tisch war nicht vorhanden, schrieb er mit Bleistift einen Brief an seine Frau. „Er läßt dich grüßen“, hieß es darin, „läßt dich herzlich grüßen; du sollst nicht sorgen; er hat dich lieb, ewig, das waren seine Worte.“ Der Vater schrieb lange; der Brief wurde ihm sauer. Dann versuchte er zu schlafen. Er streckte sich auf sein Lager, und konnte nicht schlafen vor Herzeleid.

Es war Nacht. Der Kranke im Lazareth wurde unruhig. Sein Pfleger trat an ihn heran. „Wünschst du etwas?“ fragte er. „Ach ja!“ — „Was?“ — „Daß ich nicht sterbe; meine Mutter könnte es nicht tragen.“ — „Du wirst nicht sterben, sei getroßt!“ — „Barmherziger Gott!“ betete der Kranke, „mache es mit mir, wie du willst! Sei meiner Seele gnädig, und tröste meinen Vater und meine Mutter!“ — Der Pfleger legte die Freundeshand auf die heiße Stirn des Soldaten. „Thu' mir eine Liebe“, sagte dieser, „hier — und damit zeige er mit seiner gesunden Hand auf eine Ecke seines Bettes — „hier ist mein Neues Testament mit dem Psalter. Lies mir einen Psalm vor.“ — „Welchen?“ — „Den 23sten.“ — Er las, doch er brauchte nicht zu lesen, denn er wußte den Psalm auswendig.

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue, und führet mich zu frischem Wasser. Er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir; dein Stöcken und Stab tröstet mich.“

„Ja“, sagte der Soldat, „so ist es, ganz so; und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stöcken und Stab tröstet mich. Bete mit mir ein Vaterunser! Der Student faltete die Hände und betete leise das Vaterunser!“ Als er Amen sprach, wiederholte eine Stimme von der andern Seite des Zimmers das Amen. Es war einer der Verwundeten, der wach gelegen und mitgebetet hatte. Der Student trat zu ihm und drückte ihm die Hand. Dann gab er jedem von ihnen einen Trunk Wasser. „Ruh schlaf“, sagte er. „Gott behüte Euch!“

Es war still in dem nächtlichen Raum. Nur hin und her that ein Seufzer kund, daß edle Krieger hier zwischen Tod und Leben rangen.

(Fortsetzung folgt.)

### Politische Mundschau.

Erbliche Nachrichten haben uns die letzten Wochen nicht gebracht, und von einigen Fragen, welche inzwischen die Neugierde rege machten, ist auch heute noch keine Entscheidung zu berichten. Der Vertrag mit Frankreich wegen Zollbegünstigungen für den Elßas und früherer Räumung der besetzten französischen Departements steht noch immer in Unterhandlung, welche in diesem Augenblicke in Berlin selbst geführt wird, wozu sich der französische Finanzminister Pouyer-Quertier begeben hat. Uebereinstimmende Nachrichten besagen indessen, daß diese Sache dem Abschlusse ganz nahe ist, und damit den wiedergewonnenen Landsteuten über dem Rhein eine große Wohlthat verschafft wird. — Am letzten Sonntag, den 8. Oktober, haben die Wahlen für die Generalwähler aller Departements in Frankreich stattgefunden, und den ersten Nachrichten zufolge ist es weder den Bonapartisten, noch den Radikalen gelungen, viele ihrer Leute in diese Vertretungskörper zu bringen, bei denen anscheinend fast überall die freisinnigen Konservativen die Mehrheit haben werden, wenn nicht später genauere Berichte die ersten Angaben Lügen strafte.

Aus Oesterreich läßt sich nun der böhmische Landtag vernehmen, welcher bloß noch aus Gehen besteht, nachdem die Deutschen ausgetreten sind. Er fordert in langer Reihe so viele und so wichtige Eigenrechte für den böhmischen Landtag, daß für den gemeinsamen Kaiser und Reichsrath blutwenig solcher Rechte mehr übrig bleiben. Schon erhebt sich von allen Seiten in der österreichischen Presse der Aufschrei gegen diese Annahme, deren Gewährung im Allgemeinen die österreichische Monarchie in Trümmer schlagen, insbesondere aber die Deutschen der slavischen Race zur beliebigen Mißhandlung ausliefern würde. Diese scheinen nun noch zu warten, daß das Ministerium Hohenwart im Angesicht solcher ausschweifenden Forderungen mit seinen Ausgleichsversuchen Halt machen, und sich wieder fester auf den Boden der bestehenden Verfassung stellen werde, — allein wenn dies nicht geschieht, dürfen wir Nachrichten von einer durchgreifenden Bewegung der Deutschen in Oesterreich und ihrer festen Zusammenhaftung entgegen sehen.

Unser Kaiser ist nach seinem Aufenthalte in Baden, von wo er unter begeisterten Empfangen Freiburg, Karlsruhe, Bruchsal und Mannheim besuchte, am 7. Oktober wieder in Berlin eingetroffen, woselbst nun am 16. Oktober der Reichstag eröffnet werden wird. Im Innern unsres Landes haben die Wahlen der Wahlmänner für den Landtag in vielen Bezirken eine Reibung unter den verschiedenen Parteien hervorgerufen, welche jedoch ohne besondere Heftigkeit verlief, und das Resultat einer Kammer von ministeriellem Gepräge in Aussicht stellt.

### Aus der Bücherwelt.

Jane Edkins, ein Missionsleben. Aus dem Englischen. Gütersloh. G. Bertelsmann. 1871. 8°. 342 S. Preis 1 Thlr. Das Buch bildet den ersten Band von Lebensbildern aus der Heidenmission, von dem jährlich ein bis zwei Bände erscheinen sollen. Daß eine englische

Missionarin den Anfang macht, soll keine Bevorzugung vor der deutschen sein. „Indessen legen die Briefe der Jane Colins ein so köstliches Zeugnis der vollkommensten Hingabe an die Mission an den Tag, daß sie unserer Sammlung stets zur Zierde gereichen werden“, sagt die Verlags- handlung mit Recht. Der Vater, Pfarrer in Stromnes, hat die Briefe nach dem Tode der Tochter gesammelt, starb aber bald darauf auch. Eine Lebensskizze der Missionarin eröffnet das Buch, sodann folgen Briefe über ihre zweijährige Wirksamkeit in China (1859-1861) und eine Reisebeschreibung ihres Gatten über einen Besuch in Nanking macht den Schluß. Die Briefe lassen einen tiefen Blick in das Gemüth, in die Missionsarbeit der Schreiberin und in das Arbeitsfeld thun, welches letzteres uns um so interessanter wird, als uns von der Taiping-Bewegung, von Tientsin (im Jahr 1870 der Schauplatz einer Verfolgung) und andern Orten wichtige Mittheilungen gibt. Die chinesische Mission tritt durch das friedfertige Verhalten der Regierung in der neuesten Zeit in eine ernste Prüfungszeit. Wenn die evangel. Mission aber mit solcher Liebe betrieben wird, wie von der edlen Frau und ihrem Gatten, muß sie vom Segen Gottes begleitet sein. Allen Missionsfreunden sei das schöne Buch empfohlen.

**Johann Eliot**, der Apostel der Indianer, von K. Fr. Köbber, Pfarrer zu Städtfeld bei Eisenach. Gotha. G. Schömann. 1871. 8°, 100 S. Auch dieses ist das erste Heft von „Christlicher Geschichte- und Missionsbibliothek“, welche der Verleger herauszugeben beabsichtigt. Sowohl für die Kenntniß der Mission, wie für Erwerbung christlichen Lebens unter uns ist das Unternehmen verdienstlich. Das Büchlein ist schlicht aber anziehend geschrieben und empfehlen wir es besonders auch den Volksbibliotheken.

**S. Brandt**, Trostbüchlein für bekümmerte Eltern. Neue Ausgabe. Gotha. G. Schömann. 1871. 8°. 168 S. Preis 8 Sgr. In drei Abschnitten „Trost für Eltern, die über den Tod geliebter Kinder betrübt sind“, „Trost für Eltern, die wegen gebrechlicher Eltern betrübt sind“, „Trost für Eltern, welche wegen ungerathener Kinder betrübt sind“, werden wahrhaft gediegen. Aussprüche und Betrachtungen von Scriver, Luther, Binzendorf, S. Ueber, ebenso einige erweckliche Geschichten mitgetheilt. Ein Anhang gibt 9 Trostlieder beim Tode geliebter Kinder, z. B. von Paul Gerhardt „du bist zwar mein und bleibst mein“ u. s. w.

**Wierzehn Briefe über christliche Erziehung** von J. Fr. Mürdter, Reallehrer in Waiblingen. Stuttgart. Gb. Weiser. 1871. 11. 8°. 147 S. Ernst Fragen an die Erzieher, Aufforderungen zur Reinlichkeit, Ordnung, Mäßigkeit, Gehorsam, über Strafen, Wahrhaftigkeit, Gebet, Charakterbildung u. s. w. werden in populärer Form für Eltern und Erzieher aus dem reichen Erfahrungsschatz eines Lehrers und Vaters von christlichem Standpunkt aus behandelt werden. — Deutsche christliche Erziehung ist mehr als je in unserer Zeit eine Lebensfrage für unser Volk, deshalb können Schriften dieser Art nicht genug empfohlen werden; sie bieten besonders für die Familienlektüre eine heilsamere Nahrung, als viele Erzählungen und Romane. Daher empfehlen wir auch der Beachtung ein anderes Schriftchen von

Dr. J. W. Ebel, einige Worte über Kindererziehung, das in 2. Auflage zu Gunsten der Berner'schen Kinderheilanstalten in Ludwigshurg und Basel bei F. Niehm, 1871, 8°, 79 S., Preis 21 fr. erschienen ist. Es ist ein Auszug aus einem schon 1825 bei Verthes erschienenen größeren Werke über „göttliche Erziehung.“ Wie unsere Erziehung in der rechten Gottesfurcht, Bedächtigkeit, Strenge und Liebe geschehen soll, führt der Verfasser schon durch.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gutsch.

### Aufruf zum Krankenwärter- oder Diakonissendienst.

Deutsche Jünglinge, etwa aus dem Gewerbestand, gesunden und kräftigen Körpers, welche den Heiland lieben und einen freundlichen, demüthigen, keuschen und selbstverleugnenden Sinn haben oder darnach verlangen, und in thätiger Nächstenliebe fürs Reich Gottes zu wirken suchen, bitte ich in Ueberlegung zu nehmen; ob sie nicht für einige Jahre sich der Krankenpflege widmen, und zu diesem Behuf im Diakonissenhause sich ausbilden und dann verwenden lassen wollen: Anmeldungen werden von jetzt bis Ende Oktober angenommen. Der Kurs beginnt am 7. November. Zu näherer Auskunft bin ich gerne bereit. Den an mich einzusendenden Anmeldungen ist ein kurzer, selbstverfaßter und selbstgeschriebener Lebenslauf und ein Zeugniß irgend eines Geistlichen oder eines gebildeten Christen beizulegen.

Dr. Werner,

Vorstand des Diakonissenhauses zu Ludwigshurg. Württemberg.

### Herzliche Bitte für Jerusalem.

Die Arbeit unserer Diakonissen in Jerusalem ist von Gott sichtbar gesegnet. In den beiden letzten Jahren wurden im Krankenhaus 1414 arme Kranke versorgt, fast ausnahmslos unentgeltlich, und zwar 23 Deutsche und 47 arabische Protestanten, 1 Renonit, 63 Katholiken, 332 Griechen, 6 Armenier, 4 Kopten, 12 Abyssinier, 4 Juden, 922 Araber medaner. Außerdem wurden über 4000 arme Kranke poliklinisch ohne Vergütung behandelt. Nur 46 sind in beiden Jahren gestorben. — In dem Kinderhause Talithakumi werden über hundert arme Mädchen unentgeltlich erzogen. Die Früchte der Erziehung sind recht erfreulich. Zwei arabische Mädchen sind aus innerem Drange Diakonissen geworden und pflegen Kranke in unserm Hospitale zu Alexandria; eine verhältnismäßig große Anzahl arbeitet als Lehrerinnen und Unterlehrerinnen an arabischen Mädchenschulen, andere stehen in Diensten, noch andere sind verheiratet und beweisen durch ihr Leben, daß sie eine christliche Jugend-erziehung genossen haben. — Das Vertrauen der Eingebornen zu beiden Anstalten ist sehr groß, so daß durch sie der deutsche Name im gelobten Lande einen guten Klang erhalten hat.

Weil wir für diese Arbeiten durchaus keine Fonds besitzen, hatten wir schon vor 1 1/2 Jahren eine Schuldenlast von mehreren tausend Thalern. Wir standen eben im Begriff, die Freunde unserer Arbeit im gelobten Lande öffentlich um Hilfe zu bitten, als der gewaltige Krieg ausbrach. Auch in diesem haben wir nach Kräften zu helfen gesucht; denn 230 Kaiserwerther Diakonissen, die mit uns verbundenen freiwilligen Pflegerinnen nicht eingerechnet, haben in Frankreich und Deutschland

Karlsruhe. Druck und Verlag bei Friedrich Gutsch.

verwundet und franke Krieger gepflegt. Aber da während des Krieges die Liebesgaben für unser Werk in Jerusalem natürlich spärlicher floßen, haben wir dort jetzt eine Schuldenlast von mehr als zehntausend Thalern. Wir machen Alle, die ein Herz für die Ausübung der christlichen Liebe im heiligen Lande haben, mit dieser unserer Noth bekannt und bitten sie dringend um kräftige Hilfe. Auch die kleinste Gabe, welche durch Postanweisung gesandt werden kann, wird mit herzlichem Danke angenommen.

Kaiserwerth, im September 1871.

Die Direktion der Diakonissen-Anstalt:  
Düsselhoff.

Die Unterzeichnete beabsichtigt im Verein mit einigen Schwestern hiesiger Brüdergemeine, bis Ende November einen Bazar zum Besten des Privat-Schullehrer-Seminars in Alt-Tschau bei Neusalz o/D. in Schlessen in's Werk zu setzen. Es wird den Freunden der Evangelisation Böhmens und Nöhrens vielleicht nicht unbekannt sein, daß in dem genannten Seminar zur Zeit 19 böhmische Jünglinge zum Schuldienst in ihrem Vaterlande vorbereitet werden. Der Herr hat dieses Glaubenswerk bisher sichtbar gesegnet, nur die äußeren Mittel fließen noch zu knapp, da in Folge der notwendigen Bauten die Anstalt noch eine Schuldenlast zu tragen hat. — Vergessen wir nicht, was wir Böhmen, dem Lande der alten Märtyrer, schuldig sind! — Der Herr selbst hat es endlich wieder für das Evangelium geöffnet werden lassen; — so werden wir nun mit Freuden Seine Mitarbeiter! — sei es auch nur, indem wir einige Gegenstände für den beabsichtigten Bazar oder eine direkte Geldspende einsenden. Um solche Sendungen bittet frankirt und bis spätestens Ende November im Namen des kleinen Vereins.

Gnadenfrei (Schlessen), den 22. Sept. 1871.

Charlotte von Bockelmann.

Anmerkung. Redaktionen anderer Zeitschriften werden um freundlichen Abdruck gebeten.

### Unsere Herbstkonferenz

soll, so Gott will, dieses Jahr am 18. Oktober, wie gewöhnlich im Amalienbad in Durlach

gehalten werden. Anfang derselben: **Vormittags 10 Uhr.** Gegenstände der Berathung: 1) Die bevorstehende Feier des fünfzigjährigen Bestandes der Badischen Union; 2) Berichterstattung über die Verhandlungen der letzten Generalsynode; und 3) Angelegenheiten des evangel. Kirchen- und Volksblattes.

Geistliche und Nichtgeistliche, welche auf dem Grunde der reformatorischen Bekenntnisse stehen, sind hierzu freundlich eingeladen.

R. Zimmermann,  
Stadtspfarrer.

In Carl Winter's Univeritätsbuchhandlung in Heidelberg ist erschienen:  
**M. Joh. Friedr. Plattich's Leben und Schriften** von Ledderhose. 4. Aufl. 8°, brosch. 1 Rthlr. und als Ergänzungsblatt hierzu: **Plattich's pädagogische Lebensweisheit**, herausgegeben von Ohmann. 1870. 8°, brosch. 16 Sgr.  
Es gibt wenige Bücher, die man unbedingt empfehlen, und von denen man sagen darf: sie sollten von Rechts wegen in jedem Hause sein. „Plattich's Leben gehört zu diesen Wenigen. Eine solche Schrift ist noch in einem andern als literarischen Sinne ein gutes Werk. — Wir empfehlen das vorliegende Buch jedem Hausvater, besonders aber Lehrern und Geistlichen als Spiegel und Schatzkammer gesunder Erfahrungen im Erziehungsgeschäft und in praktischer Lebensweisheit.“

### Evangelische Diakonissen-Anstalt Karlsruhe. Mägde-Herberge.

Die vor 2 Jahren in dem Hause 87 der neuen Waldstraße dahier gegründete Anstalt zur Beherbergung weiblicher Diensthöten ist vom 1. Oktober an von der evangelischen Diakonissenanstalt übernommen worden. Es soll damit eine Einrichtung, deren Fortbestand in Frage gestellt war, erhalten werden, welche aus der Liebe zu den dienenden Töchtern des Landes hervorgegangen und dieselben vor den Gefahren der Streckenlosigkeit, soweit als möglich, zu bewahren bestimmt ist. Die Herberge wird zur Zeit durch die Diakonistin Wilhelmine Borell und eine weitere Schwester geführt. Wir empfehlen dieselbe den dienenden Jungfrauen, den Dienstherrschaften und Allen, welche für das Wohlergehen der dienenden Classe ein theilnehmendes Herz und — offene Hand haben. Die Bedürfnisse der Anstalt sind zahlreich und mannigfaltig, darum Geld- wie Natural-Gaben, auch die kleinften, willkommen. Schließlich bitten wir, daß persönliche Anfragen von Seite der Dienstherrinnen nach stellenlosen Mädchen nur Vormittags von 10 bis 12 Uhr und in den Nachmittagsstunden gestellt werden möchten.

Karlsruhe, 7. Oktober 1871.

Verwaltungs-rath.

### Zweite Auflage.

### Liederkunde

für die badischen evang. Volksschulen von G. Specht, Pfarrer in Springen. Im Format der bibl. Geschichte. 36 Seiten. In Umschlag gebunden: 9 kr. (gegen Einsendung von 10 fr. in Karlsruh wird 1 Expl. frei zugelandt.) 25 Expl. 2 fl. 30 kr. 50 Expl. 4 fl. 20 kr. 100 Expl. 7 fl. 30 kr.

Das Büchlein eignet sich auch als Lesebuch in Schule und Haus.

Bestellungen sind an Pfarrer Specht in Springen oder an Friedrich Gutsch in Karlsruhe gegen Baarzahlung zu richten.

In Commission bei Friedrich Gutsch in Karlsruhe ist zu haben, und auch durch den Herausgeber zu beziehen:

### Zwei- und dreistimmige Choräle

und zwar sämmtliche in dem Choralbuche der evangel. Kirche Badens enthaltenen Melodien zweistimmig und eine Auswahl derselben dreistimmig (zunächst für den Gebrauch in Volksschulen) bearbeitet von

F. Kramm,

Seminarlehrer in Karlsruhe.

Preis 27 kr.

Karlsruhe. Druck und Verlag bei Friedrich Gutsch.